

Gerhard Kortum
Kiel

Entwicklungskonzepte für den nomadischen Lebensraum der Qashqai in Fars/Iran - Ein perspektivischer Rückblick

I. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Nachdem in voranstehenden Beitrag die allgemeinen Entwicklungstendenzen des Nomadismus im Iran aufgezeigt worden sind (vgl. EHLERS/STÖBER in diesem Band), soll im folgenden am Beispiel des Stammesgebietes der Qashqai in der südiranischen Provinz Fars erneut auf die nur regional zu beantwortende Frage eingegangen werden, ob und unter welchen Bedingungen der Bergnomadismus als raumzeitliches soziokulturelles und wirtschaftliches System in irgendeiner Weise "reformierbar" ist. Auf dem Bochumer Nomadismus-Symposium hat R. LÖFFLER bereits aufgrund der ethno-soziologischen Situation im Bereich der Boir Ahmadi und Qashqai einige Hinweise gegeben, die eine Modernisierung und Rationalisierung unter Beibehaltung und Anpassung überkommener Grundmuster des Nomadentums möglich und sinnvoll erscheinen ließen. Seitdem sind 15 Jahre vergangen, und die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen haben sich nicht zuletzt auch durch mehrere Entwicklungsvorhaben entscheidend verändert.

Die Provinz Fars als regionaler Bezugsrahmen ist zumindest im weiteren Umland von Shiraz bereits relativ stark modernisiert (Verstädterung, Industrialisierung). Im Bereich der Qashqai verdichtet sich das Interaktionsgeflecht zwischen dem nomadischen, städtischen und ländlichen Kraftfeld auf sehr engem Raum. Es ist natürlich, daß Wandlungen in einem der genannten Lebensbereiche unmittelbare Rückwirkungen auf die anderen ausüben mußten (Abb. 1).

Es war gerade das immer wieder durch Stammesrevolten hervorgetretene Qashqai-Territorium, in dem einige weiterführende Experimente zur Entwicklung des Nomadismus erstmals in Iran zum Tragen kamen. Diese im folgenden umrissenen neueren Ansätze wurden dann teilweise auch auf andere Stammesgebiete des Landes übertragen.

II. BERGNOMADISMUS, STAMMESSTRUKTUR UND SESSHAFTWERDUNG DER QASHQAI

Die überwiegend turksprachigen, aber ethnisch sehr heterogenen und erst zu Beginn des Jahrhunderts zu einer starken Konföderation verbundenen Qashqai umfaßten 1972 noch rund 26.000 Familien mit über 100.000 Personen. Die Stammesgruppe untergliedert sich in 244 Tيره (Unterstämme), die auf die fünf Hauptstämme (Taiyfeh) der Amaleh (30 % der Familien), Darrehshuri (25 %), Sheshboluki (19 %), Kashkuli Bozorg (17 %) und die Farsimaden (8 %) entfallen (Abb. 1). Die Qashqai waren mit Unterschieden von Stamm zu Stamm insgesamt zu einem Drittel sesshaft, vorwiegend in zahlreichen, auch mit siedlungsgenetischen Methoden zu ermittelnden Sedentarisationszellen entlang der Hauptwanderwege durch die dichtbesiedelten Tallandschaften von Mittelfars, aber auch in den Winter- und Sommerweidegebieten. Die klima-ökologische Mittelstufe in Höhen von 1200 - 1500 m als agrarer Gunstraum trennt die Sommerweiden des

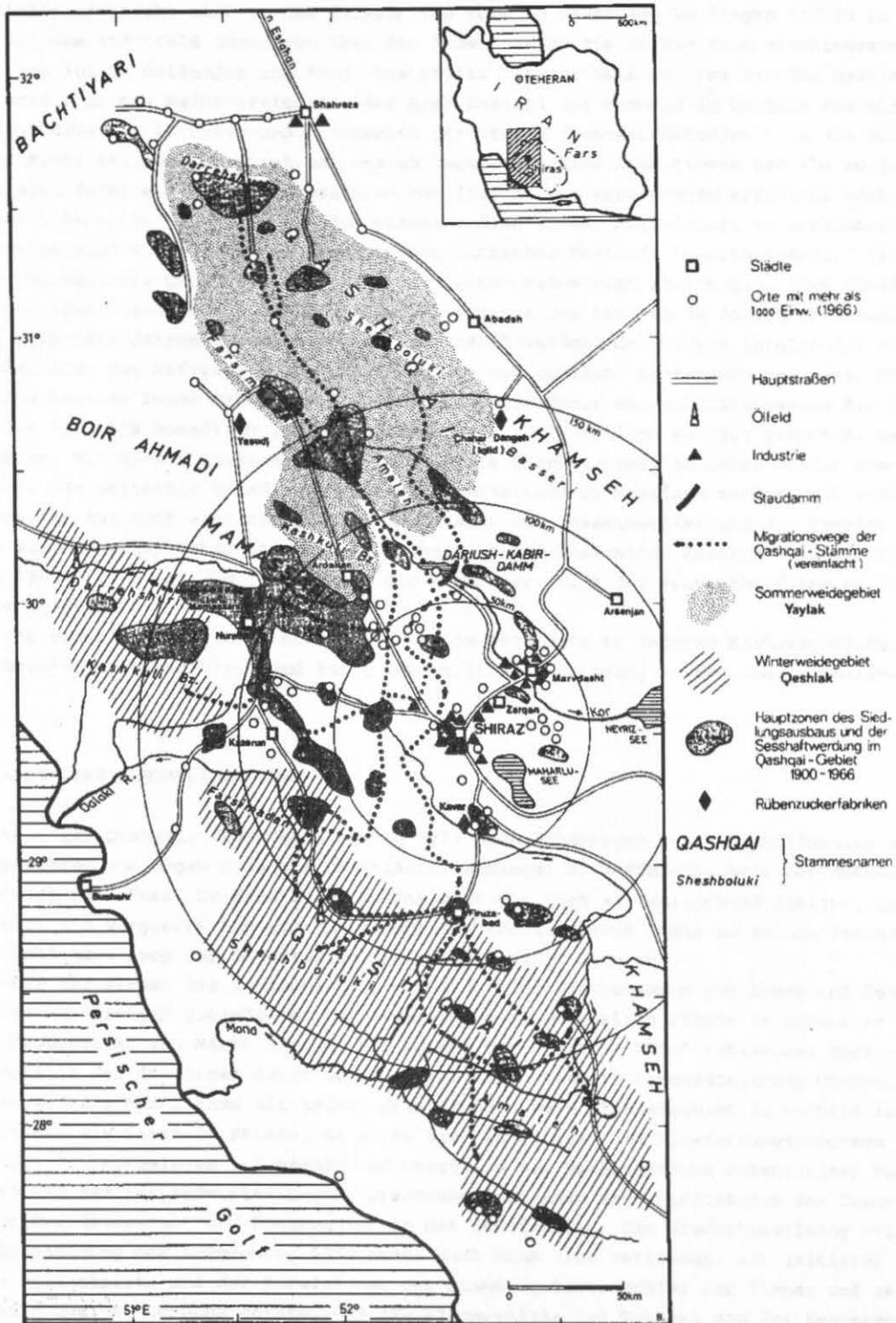


Abb. 1: Übersichtskarte des Qashqai-Gebietes in West-Fars: Weidegebiete, Wanderwege, Siedlungsstruktur und Auswirkung von Urbanisierung und Industrialisierung (verändert nach KORTUM 1979). Entwurf: G. KORTUM, Zeichnung: BUSCH

Stammes in den wenig besiedelten Hochtälern des Zagros (1500 - 2600 m) von dem Winterweidegebiet. Dieses erstreckt sich in dem Garmsir von Fars in einer 400 km langen und 70 km breiten Zone von dem Erdölfeld Gachsaren über den Raum Kazerun bis in den kaum erschlossenen Südosten der Provinz um Gallehdar und Konj. Das Yaylak ist nur halb so groß wie das Qeshlak und findet Anschluß an die Weideteritorien der Arab-Basseri der ehemals in Ostfars bestehenden Khamseh-Konföderation im Osten und - jenseits der Straße Shahreza/Borudjen - an die Sommerweiden der Bahtiyari. Einige Tireh der Amaleh legen auf ihren Migrationen bis 450 km zurück und überwinden dabei einen Höhenunterschied von 2500 m. Die Wanderungen erfolgten nach einem komplizierten Zeitplan, um Staus auf den Wanderkanälen in der Mittelstufe zu verhindern. In diesem Bereich sind viele ältere Stammesgruppen lurischer Herkunft bereits sesshaft. Die Weidegebiete umfassen als Qashqai-Territorium im engeren Sinne rund 25.000 qkm. 1966 bestanden in ihnen 800 Siedlungen, von denen drei Viertel erst in den letzten 60 Jahren entstanden sind.

In den siebziger Jahren verstärkte sich die Sesshaftwerdung der Stämme infolge des raschen sozialen Wandels, des Auftretens von Dürren und katastrophalen Viehseuchen und neuer ökonomischer Alternativen immer mehr. Bis Ende der siebziger Jahre war schätzungsweise die Hälfte der noch für 1972 als nomadisch lebend angegebenen 17.200 Familien sesshaft geworden. Genauere Zahlen fehlen. Mit dieser Desintegration folgten die Qashqai damit 50 Jahre später dem Weg der Khamseh. Die weiterhin nomadisch lebenden Stammesleute in Westfars machten mit rund 45.000 Personen nur noch eine sehr kleine Minderheit der Gesamtbevölkerung der Provinz (1976, 2,2 Mio.) aus und entsprachen etwa der Einwohnerzahl der Kleinstadt Kazerun. Allein Shiraz wuchs von 1966 - 1976 von 270.000 auf 416.000 Einwohner. 42 % der Provinzbevölkerung lebte bereits in Städten.

So ist es nicht überraschend, daß es in Fars im Gegensatz zu anderen Stammesgebieten Irans nach der Revolution ruhig blieb und keine neue militante Bewegung in den Stammesgebieten entstand.

III. RÜCKKEHR OHNE RENOMADISIERUNG?

Der Ilkhan der Qashqai, NASR KHAN, konnte 1979 nach 25jährigem Exil in Kalifornien nach Iran zurückkehren und begab sich als politischer Anhänger M. BARZAGANIs seit der MOSSADEGH-Krise sogleich nach Fars. Er fand seine Stämme aber nur noch als weitgehend desintegrierte Splitter vor. Ein Vergleich zur ersten triumphalen Rückkehr NASR KHANs zu seinen Qashqai im September 1941 kurz nach der Deportation SHAH REZAs drängt sich auf:

Damals konnte der Ilkhan die entrechteten, mit drakonischen Maßnahmen von Armee und Gendarmerie an den Wanderungen gehinderten und zwangsweise angesiedelten Stämme in kürzester Zeit zur neuen Prosperität und Macht führen. Die Folgen der "Takht-e Kapu" (Hölzernes Tor) - Ansiedlungspolitik der dreißiger Jahre wurden durch eine schnelle Renomadisierung überwunden. Bis 1954 verwaltete der Ilkhan mit seinen drei Brüdern sein Stammesgebiet in vorbildlicher Weise praktisch als Staat im Staate. Es wurde ein Sanierungs- und Entwicklungsprogramm aufgestellt, das Stammesumlagen auf Herden und Lasttiere zur Unterstützung entwurzelter Familien vorsah. Es kam zu Landverteilungen, Straßenbaumaßnahmen und Organisation des Imports lebenswichtiger Gebrauchs- und Konsumgüter in das Nomadenland. Die Wiederbewaffnung erlaubte eine Verteidigung der Autonomie. 1954 mußte NASR KHAN Iran verlassen. Als Initiator und Träger des Fortschritts und der Entwicklung der Stammesgebiete schied der Ilkhan und seine Familie damit aus. R. LÖFFLER meinte, daß die Stammeselite der Qashqai von der Regierung als ideale Innovatoren und Exekutoren hätten eingespannt werden können. Aufgrund der innenpolitischen Entwicklung ist dies aber zu bezweifeln. Auch zeigten die zurückgebliebenen Kadkhdas der Unterstämme nur selten Tendenzen in dieser Richtung.

Für die Qashqai begann ein neuer Zyklus: Exil des Ilkhans, Entwaffnung, Militärverwaltung. Die Behörden ließen aber nun dem Nomadismus freien weiteren Lauf. 1957 wurde zwar ein Fünf-Jahresplan zur Sesshaftmachung der Stämme in Fars beschlossen, der die Ansiedlung von etwa 6.000 Familien vorsah. Dieses Konzept blieb aber ebenso ohne Folgen wie ein erstes Siedlungsprogramm für die Nomadenterritorien in den dreißiger Jahren, das eine Generalkonföderation

aller westiranischen Stämme mit dem Ziel der Sesshaftmachung in einigen Städten vorsah. Bis 1975 gab es in Iran von seiten der Regierung kein forciertes Ansiedlungsprogramm oder Enttribalisierungskonzept. Man hoffte, daß sich der vermeintliche Anachronismus mit der Zeit bei zunehmender Modernisierung des Landes von selbst erledigen würde. Diese Rechnung ging auch teilweise auf. Im Qashqaigebiet kam es noch 1963 in Verbindung mit der Bodenreform zu einer Stammesrevolte. Die Kontrolle der Stammesgruppen erfolgte über beigeordnete Verbindungsoffiziere. Die Militäradministration übernahm wie später auch alle anderen Behörden aus praktischen Gründen die regionale Stammesorganisation. Diese wurde damit auch nach der offiziellen Auflösung der Konföderation konserviert und täuschte formal einen noch intakten, durchstrukturierten Stammesverband vor.

Aus den oben genannten Gründen war aber die Desintegration schon sehr weit fortgeschritten. Ein breites Wiederaufleben des Nomadismus, möglicherweise unter der Führung des wieder zurückgekehrten Ilkhans, hätte zwar in das Gesamtbild des nachrevolutionären Irans gepaßt, konnte aber bisher - trotz einiger in dieser Richtung tendierender Berichte - nicht festgestellt werden. Die "nomadische Alternative" (WEISSELEDER, 1978) war schon in den Hintergrund getreten.

IV. KONZEPTE FÜR DIE ENTWICKLUNG DES NOMADISMUS IM QASHQAI-GEBIET

1. Stellung der Viehwirtschaft in der Entwicklungsplanung

Obwohl sich bereits Ende der sechziger Jahre in Iran eine zunehmende Unterversorgung mit tierischen Erzeugnissen zeigt, nahmen die Vorstellungen der Planorganisation von der Existenz großer nomadisierender Stammesgruppen kaum Notiz. Der vierte Entwicklungsplan (1968-1972) erwähnt Nomadenstämme nur einmal beiläufig. Ein umfassendes Konzept zur Entwicklung dieses Bereiches konnte somit von dieser Seite nicht erwartet werden. Es wurde zwar ein Maßnahmenkatalog für die allgemeine Förderung der Viehzucht zusammengestellt (Mastzentren, Einführung von Futterpflanzen, Herstellung von Kraftfutter, Förderung der Futterhaltung, Verwendung von agroindustriellen Nebenprodukten, Einkreuzung von Hochleistungsrassen, Ausbau des Veterinärwesens u.a.), die Prioritäten in der zentralen Mittelzuweisung für Entwicklungsvorhaben lagen aber eindeutig in anderen Sektoren.

Schon in dieser Zeit waren polarisationstheoretische Planungskonzepte erkennbar. So war die Schaffung großer modern bewirtschafteter viehwirtschaftlicher Komplexe unter staatlicher Leitung nach dem Vorbild des Moghan-Projektes in Nordiran geplant. In Fars waren die Marvdasht-Ebene mit dem 70.000 ha-bewässernden Dariush-Kabir-Damm sowie der Raum Kazerun und Kuhgiluyeh als landwirtschaftliche Entwicklungspole vorgesehen. Der Nomadismus in diesem Raum wird dabei auch in einem Regionalentwicklungsplan vollständig übergangen.

2. Maßnahmen des Stammesentwicklungsamtes in Fars

Mitte der sechziger Jahre wurde bezeichnenderweise im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Entwicklung und Wohnungsbau ohne Verbindung zum Landwirtschaftsressorts eine besondere Abteilung für Stammesangelegenheiten eingerichtet (Edareh-e-Ashair). Diese verfügte 1968 bereits über Außenstellen in Fars, Kurdistan, Luristan und Baluchistan. Weitere Regionalbüros folgten. Ihre Aufgaben und Mittel waren aber begrenzt. Im wesentlichen wurden Planungsunterlagen für das Ministerium ausgearbeitet sowie einige kleinere Ansiedlungsprojekte betreut. Bis 1970 wurden in Fars über 100 Brunnen in Siedlungen bereits sesshaft gewordener Nomaden gebohrt (überwiegend im Garmsir unterhalb der Dattelpalmengrenze). Die fünf Ansiedlungsvorhaben auf genossenschaftlicher Grundlage lagen im Khamseh-Bereich und im Mamasani-Gebiet, betrafen also nicht die Qashqai. Auf Anforderung wurden von der Veterinärabteilung Impfaktionen durchgeführt. Ein übergeordnetes Gesamtkonzept für die Entwicklung der Stammesgebiete war aber nicht erkennbar, obwohl sich die meisten Maßnahmen auf die Förderung der Ansiedlung bezogen. Zudem waren die Planungsunterlagen mangels zuverlässiger Kenntnis der Weidebereiche der vielen Stammesgruppen und ihrer Stärke unzureichend. Im Shirazer Amt waren außer einigen Fahrern keine ortskundigen Qashqai angestellt.

1967 setzte eine Wende ein: Auf Initiative und mit finanziellen Mitteln der US-AID-Mission in Iran, die seit 1950 bereits über 5 Mio. Dollar für die Entwicklung der Viehzucht in Iran (im seßhaften Bereich) bereitgestellt hatte, wurde nach einem erneuten katastrophalen Dürrewinter 1966/67 im Garmsir ein weitgehend humanitär bestimmtes Sofortprogramm für die Qashqai durchgeführt. In seinem systemkonformen Ansatz wurde erstmals in Iran deutlich, daß mit relativ geringem Mittelaufwand und einigem Verständnis für die Notwendigkeiten des Bergnomadismus durchaus die Möglichkeit einer gezielten Strukturverbesserung besteht.

In Zusammenarbeit mit dem oben genannten Ministerium und der Bank für Entwicklung (Bank Omran) wurden in fünf Stationen in den Qeshlak-Gebieten der Qashqai-Stämme Notfutterdepots von je 1.000 t angelegt. Damit konnten katastrophale Herdenverluste von bis zu 50 %, wie sie in Dürreperioden im Garmsir häufiger vorkamen und als Risiko von den Qashqai auch akzeptiert wurden, verhindert werden. Auch in den Folgejahren wurden sie gegen eine geringe Gebühr in Anspruch genommen. Eine Verdichtung dieses Depotnetzes in Verbindung mit elementaren Dienstleistungen (human- und veterinärmedizinische Einrichtungen u.a.) auf etwa 20 Stationen hätte eine wesentliche Verbesserung des nomadischen Systems der Qashqai mit einem geringen Aufwand bewirken können. Ein Ausbau erfolgte aber bisher nicht und ist auch nicht vorgesehen. In Verbindung mit diesen Futterzentren wurde gleichzeitig am nördlichen Stadtrand von Shiraz an einem der Hauptmigrationskanäle zum Yaylak ein ebenfalls mit Futtermengen ausgestattetes Hauptzentrum errichtet. Es umfaßte auch eine Zuchtabteilung, Impfstelle und Maststallungen. Diese zentrale Servicestation (Qashqai Cooperative Livestock Feeding Demonstration Center) wurde von den Stämmen schnell angenommen. Das speziell zusammengestellte Viehfutter aus Zuckerrübenschnitzeln, Baumwollkuchen, Weizenkleie, Knochenmehl und Alfalfaheu mit Zusätzen von Zuckermelasse erwies sich als gut haltbar und besonders für die Schnellmast geeignet. Damit wurden die Qashqai erstmals mit einem regional beschaffbaren Zusatzfutter zur Überwindung von saisonalen Engpässen bekannt.

Im Zusammenhang mit diesen systemkonformen Entwicklungsvorhaben wurden etwa gleichzeitig erstmals im nomadischen Bereich in Verbindung mit der Bank Omran 24 vorwiegend der Kreditvergabe dienende Stammesgenossenschaften eingerichtet. Die Bank erhöhte nach anfänglicher Skepsis das Kreditvolumen von 166.000 auf 1,3 Mio. Dollar. Schon im ersten Jahr nahmen 2.600 Qashqai, das sind fast 10 % aller Familien, im Durchschnitt 82 Dollar Kredit auf. Leider ist bisher über die Einbindung der Genossenschaften in die Stammesstruktur ebenso wenig bekannt wie über die weitere Entwicklung der Kreditauszahlungen und besonders deren Verwendung. Es scheint aber, daß diese auch für konsumtive Zwecke und zur Vorbereitung des "Absprungs" eingesetzt wurden.

3. Integration und sozialer Wandel durch Zeltschulen

Als turksprachige Sunniten sind die Qashqai eine der auch politisch wichtigen Ethnien Irans gewesen. Heute sind sie sogar in Fars zunehmend zu einer Randgruppe geworden. Vor diesem Hintergrund müssen die Bemühungen gesehen werden, die schulische Versorgung der Nomadenkinder durch mitwandernde Zeltschulen zu gewährleisten. Die Idee ist schon älter und geht auf die gut organisierte Stammesadministration NASR KHANS in den fünfziger Jahren zurück. Sie wurde selbst aus den Bedürfnissen der Stämme geboren und von ihnen und ihren Führern getragen. Angesichts der innenpolitischen Schwierigkeiten nach mehreren Rebellionen der Qashqai wurde sie später erst zögernd von den iranischen Kultusbehörden anerkannt, weiter ausgebaut, mit neuen Zielen erfüllt und dann - in einer letzten Phase - zur allgemeinen Beschleunigung der Integration von Nomadengebieten aus dem Qashqai-Territorium auf andere Stammesgebiete übertragen. Der Initiator und Förderer des Stammeschulwesens, B. BAHMAN BEGHI stammte aus einer führenden Amaleh-Familie und war im Grunde der einzige der Qashqai-Führungselite, der durch umsichtige Zusammenarbeit mit den Behörden deren Mißtrauen überwinden konnte. Als Direktor des Stammeschulamtes übernahm er und sein Amt durch Artikulation der über den Bildungsbereich hinausgehenden Bedürfnisse der Stämme gegenüber den Behörden eine Mittler- und Führungsrolle, die vorher vom Ilkhan ausgefüllt wurde.

Bereits in den fünfziger Jahren konnten in Shiraz über 500 Stammesleute zu Lehrern ausgebildet werden. Sie wurden zu ihren eigenen Stammesgruppen zurückgeschickt. Um 1972 bestanden

einschließlich des Khamseh-Gebietes in Fars bereits 1.400 Stammeschulen. Im Bereich der Qashqai waren allerdings nur 212 mobile Zeltschulen, die sich auf die 244 Tirehs verteilten. Sie wurden von 6.100 Schülern und bereits 1.100 Schülerinnen besucht. Bei einer Gesamtzahl von 17.200 noch nomadisch lebenden Familien war damit bereits ein großer Teil der schulpflichtigen Kinder erfaßt. Der vierjährige Elementarunterricht ergab oft bessere Erfolge als bei vergleichbaren Stadt- oder Dorfschulen. Schließlich wurde das Ausbildungsangebot durch weiterführende Stammeschulen in Shiraz ausgebaut. So wurde für Mädchen eine hauswirtschaftliche Internatsschule eingerichtet, die u.a. die fast in Vergessenheit geratene Kunst des Teppichknüpfens als bedeutende und entwicklungsfähige Einnahmequelle nomadischer Haushalte wiederbelebte und förderte.

Vom Schulprogramm gingen weitere von den Qashqai auch begrüßte und angenommene Förderungsmaßnahmen für ihr Gebiet aus. In den Zeltschulen wurden auch Kurse für Erwachsene durchgeführt, die neben der Alphabetisierung auch - natürlich wiederum in persischer Sprache - Themen wie moderne Tierzucht und Hygiene zum Thema hatten.

Eine mobile Ambulanzversorgung des Stammesgebietes wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Shiraz und der Gesellschaft "Roter Löwe und Sonne" eingerichtet. Auf Kosten ambulanter Bazarhändler wurde auch versucht, eine eigene mobile Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs zu organisieren. Das Stammeschulamt wurde zunehmend auch Anlaufstelle in der Stadt bei allen Problemen. Es wurde schließlich als eigene Institution empfunden wie vorher die Stadtresidenz des Ilkhans im Bagh-Eram-Palast.

Für die Förderung der viehwirtschaftlichen Basis selbst wurde und konnte aber kein neues Konzept entwickelt werden. Die Behörden wußten sehr wohl, daß die über das Schulamt in die Stammesräume ausgehenden Einflüsse die Seßhaftwerdung und soziokulturelle Integration mittelfristig förderte und übertrug dieses Modell deshalb auch auf andere Räume.

4. Pläne zur agroindustriellen Rationalisierung der Viehwirtschaft in Fars

Im Herbst 1972 wurde auf höchste Anordnung vom Ministerium für Landwirtschaft und natürliche Ressourcen ein umfassender Entwicklungsplan zur Sanierung und Umstrukturierung der Viehzucht in Fars erarbeitet, der die schon chronischen Versorgungslücken mit Fleisch im Lande beheben sollte. Vorgesehen war ein mit einem Finanzaufwand von 17,3 Mio. Dollar im Bewässerungsgebiet des Dariush-Kabir-Dammes bei Marvdasht zu errichtendes viehindustrielles Großprojekt, das die gesamte Viehproduktion der Nomaden und Seßhaften in Fars zentral ankufen, verarbeiten und vermarkten sollte (Fars Industrial Meat Co.). Zum Schutz der rd. 4 Mio. ha Naturweiden in Fars sollten 3 Mio. Stück Vieh von dem auf 7 Mio. geschätzten Gesamtbestand der Provinz auf stationäre Fütterung umgestellt werden. Es war vorgesehen, daß ein Großschlachthof bei dem Dorf Qassemabad im Bezirk Ramdjerd jährlich 1,3 Mio. Schafe und Ziegen aufnahm (Schlaktkapazität 4.000 Stück/Tag). Das Vieh sollte in 20 mit Telekommunikationsmitteln ausgestatteten Viehzentren in den Weidegebieten und entlang der Wanderwege zu Festpreisen angekauft und dann 20 Tage vor dem Transport zum Schlachthof gemästet werden. Dort war vor der Schlachtung nochmals eine Schnellmast vorgesehen. Geplant waren ferner eine mobile Veterinärabteilung und Kurse zur Unterweisung der Viehzüchter in Tierzucht, Seuchenbekämpfung u.a.m. Saisonale Absatzschwankungen sollten durch Verlängerung der Endmast oder Einfrieren der Produktion ausgeglichen werden. Nach voller Realisierung dieses mehr marktals produktionsbezogenen Konzeptes sollte dieser die ganze Region erfassende Komplex mit 50 Gefrierlastzügen alle großen Städte des Landes beliefern. Es war vorgesehen, alle anfallenden tierischen Nebenprodukte wie Wolle, Felle, Häute, Knochen und Blut gleich am Orte weiterzuverarbeiten. Eine Mastfutterherstellungsanlage ergänzte den viehindustriellen Komplex.

Das Qassemabad-Projekt leitete gleichzeitig eine neue Seßhaftmachungspolitik in Iran ein: Im Januar 1974 wurde angekündigt, daß in den folgenden Jahren 500.000 Nomaden in 50 "sozialen und wirtschaftlichen Zentren" mit je 2.000 ansiedlungsbereiten Familien seßhaft gemacht werden sollten, das wären übrigens alle offiziell statistisch erfaßten Nomaden Irans. Diese Zentren sollten in Fars, Kermanshahan, Ilam, Posht-e Kuh, Kerman, Baluchestan, Azerbaidjan, Kurdistan, Luristan, Chahar Mahal Bahtiyari, Boir Ahmad und Kuhgiluyeh entstehen.

In Qassemabad war die Ansiedlung von 1.000 Qashqai-Familien vorgesehen. In einer mit allem

Komfort und Dienstleistungen ausgestatteten Stadt sollten ihnen Grundstücke von 1.000 qm Größe mit Wasser- und Elektrizitätsanschluß zur freien Verfügung gestellt werden. Es war geplant, daß diese dann teilweise als ungelernete Arbeiter im Schlachthofkomplex tätig sein sollten. Das sicher als Instrument der sektoralen Regionalentwicklung in Ansätzen sinnvolle Konzept wäre ohne breitere Beteiligung der schließlich notwendigen, nomadischen oder semi-nomadischen Hirtenbevölkerung und ohne Rücksicht auf deren Bedürfnisse nach Fertigstellung wahrscheinlich eine Investitionsruine geblieben. Bis zur Revolution wurde es allerdings nicht voll realisiert. Es ist nicht bekannt, welche Ziele gegenwärtig hiermit weiterverfolgt werden. Immerhin bleibt die Option einer Fortführung unter weniger spektakulären Zielsetzungen und besseren Anpassung an die regionale physische und soziale Umwelt in Fars.

5. Zuckerwirtschaftliche Einbindung der nomadischen Viehhaltung - eine konzeptionelle Alternative?

Das viehindustrielle Großprojekt von Qassemabad als agroindustrieller regionaler Wachstumspol paßte kaum in die in Fars derzeit vorhandenen Strukturen. Der Investitionsaufwand wäre wahrscheinlich anderweitig besser zum Tragen gekommen. Dennoch scheint es eine sinnvolle Verknüpfung von Nomadismus und Industrie zu geben: Zumindest in den schon weiter entwickelten Bewässerungsräumen von Mittelfars besteht eine bislang weder von der Forschung noch den zuständigen Behörden erkannte Alternative, die nomadische Klein- und später vielleicht auch Großtierhaltung der Region in einer wechselseitig nutzbringenden Kooperation mit der Zuckerwirtschaft als wichtigen Produzenten von hochwertigen, als Abfall bei der Zuckerherstellung aus Rüben anfallenden Futtermitteln zu organisieren. Damit könnte der ganzen Region ein doppelter Entwicklungsimpuls gegeben werden. Bekanntlich haben sich bereits ACHARD und KOPPY in ihren frühen Schriften als Begründer der Rübenzuckerfabrikation ausführlicher mit den Möglichkeiten der Verbindung von Schafzucht und Zuckerindustrie befaßt. Niedersächsische Zuckerfabriken haben noch vor 70 Jahren Schafherden aus Pommern und Mecklenburg zur Mast übernommen.

Der im folgenden kurz umrissene Entwurf einer zuckerwirtschaftlichen Einbindung der noch vorhandenen nomadischen Strukturen würde hier nicht zur Diskussion gestellt werden, wenn nicht bereits im engeren und weiteren Lebensraum der Qashqai fünf moderne, aber bisher wenig verwurzelte und weit unter ihrer Kapazität arbeitenden Zuckerfabriken vorhanden wären.

Die Zuckerrübe ist in Fars seit Gründung der Zuckerfabrik in Marvdasht 1934 bekannt und hat seitdem wesentliche Impulse zur Agrarentwicklung in der Marvdasht-Ebene gegeben. Zudem wurde 1959/60 in Kavar südlich von Shiraz im Bewässerungsgebiet des Band-e Bahman eine weitere auf 1.500 t/Tag Kapazität ausgebaute Fabrik errichtet, ferner 1965 zwei 1.000 t-Fabriken in Mamassani sowie in Yasudj in Boir Ahmad. Schließlich baute die Braunschweigische Maschinenfabrik 1969 in Chahardangeh nahe dem Yaylak der Sheshboluki für 21 Mio. DM eine weitere Anlage. Im weiteren Umkreis befinden sich noch zwei Zuckerfabriken im Raum Isfahan und eine in Fasa südöstlich von Shiraz. Die Kapazitäten von gegenwärtig 6.000 t sind also in Fars vorhanden (vgl. Abb. 1). Nach den Kampagnedaten von 1976 wurden aber nur auf 40 % der Vertragsanbaufläche von 27.000 ha geerntet. Auch die geringen Erträge zeigen, daß der Rübenbau nicht gut organisiert ist. Einige Fabriken arbeiten nur 35 Tage. Die näheren Gründe hierfür seien hier ebensowenig angesprochen wie die nicht immer optimale Standortwahl.

Geht man von der Kampagne 1976 aus, so fielen bei einer Rübenernte von 270.000 t immerhin rd. 170.000 t Rübenblätter und -köpfe an, die während der Kampagnemonate, also in einer weidewirtschaftlich für die Nomaden kritischen Zeit, frisch verfügbar sind. Diese Rübenmenge entspricht ferner einer gewinnbaren Menge von ca. 12.000 t Trockenschnitzel und 8.000 t Melasse. Bei in Fars durchaus erreichbaren Hektarerträgen von 350 dt/ha würden sich pro Hektar aus den 250 t Frischblättern 40 t Troblako als hochwertiges haltbares Viehfutter herstellen lassen. Allein für die Fabrik Kavar ergibt sich rechnerisch bei der gegenwärtigen Rübenanbaufläche 12.000 t Troblako, für alle fünf Fabriken errechnen sich bei der gegenwärtigen Anbaufläche von 11.300 ha 45.000 t und potentiell sogar 120.000 t.

Diese großen, bisher kaum genutzten Futtermassen sollten in Verbindung mit den Trockenschnitzelaufkommen bei entsprechender Organisation der Rückverteilung nicht nur im seßhaften

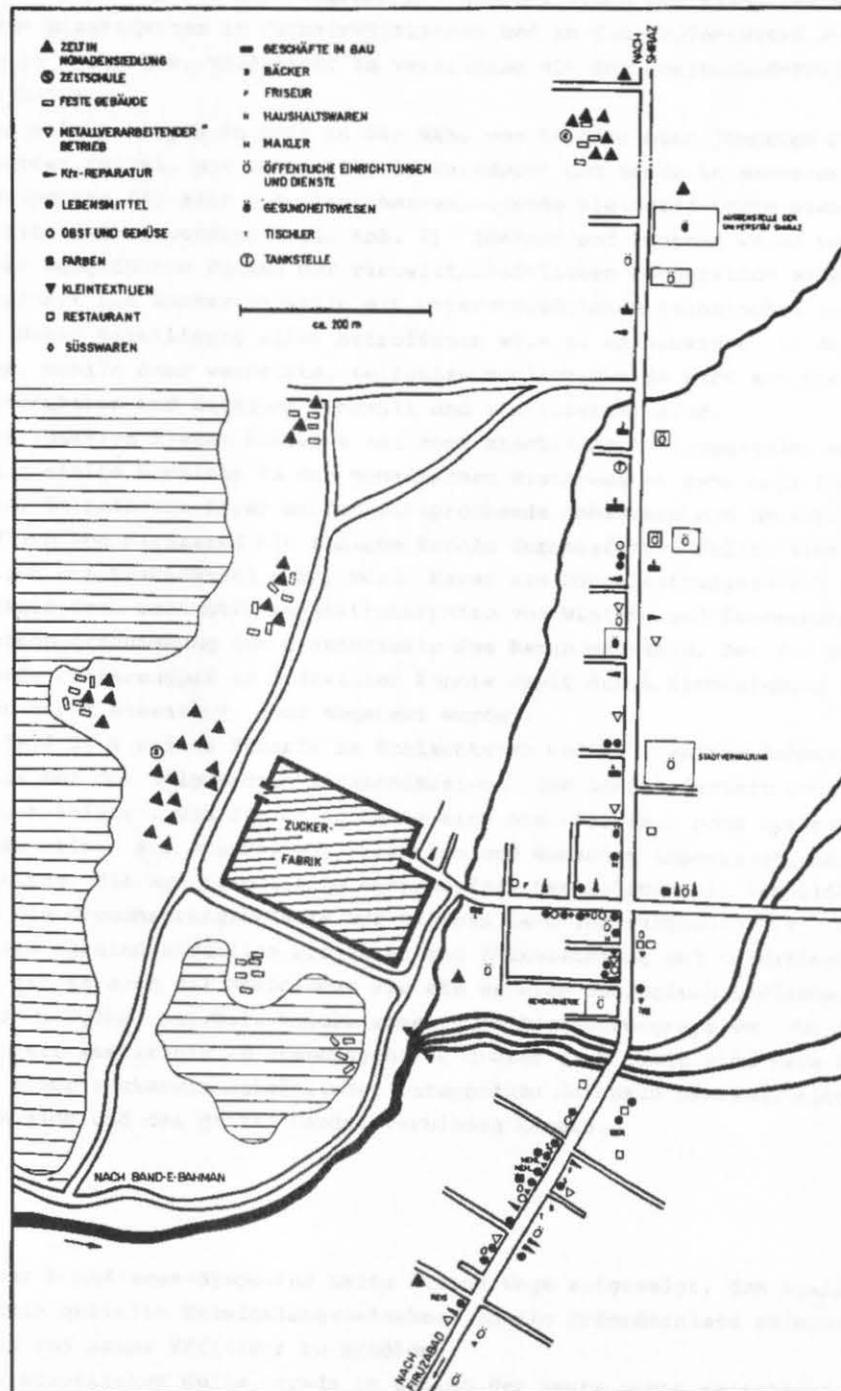


Abb. 2:

Ungeplante Entwicklung eines multifunktionalen Wachstumszentrums mit Seshaftwerdung von Qashqai-Gruppen um die Zuckerfabrik Kavar bei Shiraz (Stand: September 1977) -

Kartierung und Entwurf: G. KORTUM, Zeichnung: PATTOSIEN

Bereich, sondern auch für den Nomadismus eine solide Grundlage einer ausbaufähigen Viehzucht abgeben können. Das skizzierte AID-Programm hat hierbei schon den richtigen Weg gewiesen: Verteilung von Zusatzfutter in Garmsir-Stationen und an den Wanderwegen sowie Aufstellung zur Endmast in Marktnähe, vielleicht in Verbindung mit dem Qassemabad-Projekt auf genossenschaftlicher Basis.

Die Zuckerfabriken selbst liegen in oder in der Nähe von älteren oder jüngeren Sedentationsräumen. Sie wurden selbst, wie schon 1934 in Marvdasht und heute in Mamassani oder Kavar, Kristallisationspunkte für sich ungeplant herausbildende kleinstädtische Dienstleistungszentren mit freier Selbsthaftwerdung (vgl. Abb. 2). Denkbar und lenkbar wären verschiedene, hier nicht näher ausgeführte Formen der viehwirtschaftlichen Kooperation zwischen Nomadismus, Landwirtschaft und Zuckerindustrie mit unterschiedlichem technischen und organisatorischen Aufwand. Unter Beteiligung aller Betroffenen wäre zu entscheiden, ob dabei zentrale oder dezentrale, mobile oder verortete, teilweise möglicherweise auch arbeitsteilige Raumstrukturen von Produktion und Siedlung sinnvoll und realisierbar sind.

Auf eine andere Perspektive dieses Konzepts sei noch abschließend hingewiesen: Wahrscheinlich eignen sich einige Bereiche in den nomadischen Winterweiden sehr wohl für den Anbau von Winterrüben. Im Fall von Kavar wurden entsprechende Anbauversuche bereits in den sechziger Jahren südlich von Firuzabad mit einigem Erfolg durchgeführt. Sollte dies in größerem Rahmen möglich und praktikabel sein, würde Kavar als Doppelnutzungsfabrik genutzt werden können. Die ökologisch bedingten Vegetationszyklen von Winter- und Sommerrüben entsprechen in ihrer Saisonverschiebung dem Grundprinzip des Bergnomadismus. Der den Nomadismus in Fars begrenzende Futterengpaß im Spätwinter könnte damit durch Einbeziehung der Zuckerwirtschaft zwar nicht beseitigt, aber abgebaut werden.

Iran importierte 1977 24 % seines Bedarfs an Schlachtvieh und 44 % seines Zuckerbedarfs und konnte sich dieses bei der allgemeinen Vernachlässigung der Landwirtschaft dank seiner Devisenüberschüsse auch leisten. Die Situation hatte sich bis 1979 eher noch verschlechtert: 2,5 Mio. Schafe wurden allein aus Australien, Bulgarien und Rumänien importiert, dazu an die 100.000 t Lammfleisch. Die neu formulierte Agrarpolitik der Islamischen Republik zielt auf die Befriedigung des Grundnahrungsbedarfs aus eigenem Land (Nahrungsautarkie), Abkehr von den großbetrieblich agroindustriellen Projekten und Rückbesinnung auf traditionelle Technologien. Hierzu gehört auch der Nomadismus als ein an eine ökologisch gegliederte, landwirtschaftlich nur marginal nutzbare Umwelt angepasstes Raumnutzungssystem. Für Fars und auch teilweise andere westiranische Stammesgebiete deutet sich damit eine neue Lösungsvariante an, die mit einer zuckerwirtschaftlichen Integration durchaus sinnvoll altes mit neuem zum Wohle der Region und des ganzen Landes verbinden könnte.

V. ERGEBNISSE

Bereits das Bochumer Nomadismus-Symposium hatte einige Wege aufgezeigt, den Nomadismus im Mittleren Osten durch gezielte Entwicklungsmaßnahmen an die Erfordernisse modernisierter Staaten anzupassen und seine Effizienz zu erhöhen.

In Iran wurden von staatlicher Seite gerade im Gebiet der heute schon weitgehend sesshaften Qashqai in Fars einige Versuche unternommen, diesen turksprachigen Stammesverband durch sektorale Entwicklungsmaßnahmen zu integrieren. Diese betrafen die Ansiedlung, die schulische Versorgung und Stützung sowie Weiterentwicklung der nomadischen Weidewirtschaft. Ein übergreifendes Konzept fehlte aber. Sofern diese exogenen Pläne aber systemkonform waren, konnten Einzelerfolge erzielt werden.

Darüberhinaus gab es aber auch einige mit den Interessen der Regierung teilweise kollidierende endogene Entwicklungskonzepte, die von den Stämmen selbst getragen wurden. Die insgesamt bescheidenen und wenig überzeugenden Ansätze zur volkswirtschaftlich notwendigen Modifikation der nomadischen Viehzucht müssen auch vor dem Hintergrund der innenpolitischen Entwicklung Irans und der regional unterschiedlichen Kräfte des sozialen Wandels gesehen werden.

In den siebziger Jahren sollte das gesamte Stammesgebiet bei wiederum aktivierter An-siedlungspolitik in die Versorgung eines modernen als Wachstumspol verstandenen viehindustriellen Komplexes eingebunden werden. Diesem Konzept wird ein neues, dezentrales Modell einer Regionalentwicklung durch kooperative Verknüpfung des nur noch rudimentär existierenden Nomadismus mit der in der Region bereits bestehenden Zuckerindustrie gegenübergestellt. Zumindest in Fars erscheint damit eine alte Muster integrierende Weiterentwicklung der Viehzucht möglich und auch realisierbar.

LITERATUR

- ANDREAE, B. (1980): Expansion und Wandel der Zuckerwirtschaft im subtropischen Trockengürtel. Die Innovation des Winterzuckerrübenanbaus und ihre Wirkung in Raum und Zeit. In: Zeitschrift f. d. Zuckerindustrie 105, S. 1096-1101
- BARTH, F. (1964): Nomads of South Persia. The Basseri Tribe of the Khamsheh Confederacy; Oslo
- BECK, L. ((1981): Economic Transformations Among Qarhqai Nomads 1962 - 1978. In: BONINE, M.E., KEDDIE N. (Hrsg.): Modern Iran. The Dialectics of Continuity and Change; Albany (State Univ. of New York Press), S. 99-122
- GARROD, O. (1946): The Qasqai Tribe of Fars. In: Journ. Royal Central Asian Soc., S.293-306
- HENDERSHOT, C. (1965): White Tents in the Mountains. A Report on the Tribal Schools of Fars; Teheran
- Iran Almanac and Book of Facts; Teheran 1961-1977
- KORTUM, G. (1979): Entwicklungsprobleme und -projekte im bäuerlich-nomadischen Lebensraum Südpersiens; Paderborn
- ders. (1979): Zur Bildung und Entwicklung des Qasqai-Stammes 'Amaleh im 20. Jahrhundert. In: SCHWEIZER, G. (Hrsg.): Interdisziplinäre Iran-Forschung. Beiträge zur Kulturgeographie, Ethnologie, Soziologie und Neueren Geschichte; Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 40, Wiesbaden, S. 71-100
- ders. (1980): Bergnomadismus und Ansiedlung der Qasqai (Zagros/Iran). TAVO-Karte A X 12,2; Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Wiesbaden
- LÖFFLER, R. (1969): Aktuelle ethno-soziologische Probleme des Nomadentums. In: KRAUS, W. (Hrsg.): Nomadismus als Entwicklungsproblem; Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik Bd. 5, Bochum, S. 67-78
- ders. (1976): Recent Economic Changes in Boir Ahmad: Regional Growth without Development. In: Iranian Studies IX, S. 266-287
- MARSDEN, D.J. (1976): The Qashqai Nomadic Pastoralists of Fars Province. In: The Qashqai of Iran. World of Islam Festival 1976; Manchester, S. 9-18
- MONTEIL, V. (1966): Les Tribus du Fârs et la Sédentarisation des Nomades. In: Le Monde d'Outre Mer, Passé et Présent. IIIième Série, Documents X, Paris-La Haye
- OBERLING, P. (1974): The Qashqai Nomads of Fars. Near and Middle East Monographs VI; Den Haag
- PAYDAFAR, A.A. (1974): Social Change in a Southern Province of Iran. Inst. for Research in Social Sciences, Univ. of North Carolina, Chapel Hill
- PLANCK, U. (1980): Die Rolle der Landwirtschaft in der neuen iranischen Wirtschaftspolitik. In: ESTERS G. und LANKAU J.: Iran in der Krise - Weichenstellung für die Zukunft. Beiträge zur Diskussion der Zukunftsfragen der Islamischen Republik Iran. Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Struktur- und Entwicklungspolitik Bd. 9, Bonn
- SHAFFAGHI, C. (1978): Die Qashqai in Südiran. Ein Nomadenvolk in der Umstellung auf die Neuzeit. In: Zeitschr. f. Wirtschaftsgeographie, S. 1-5
- ULLENS DE SCHOOTEN, M.T. (1956): Lords of the Mountains. Southern Persia and the Qashqai Tribe; London
- WEISSLEDER, W. (Hrsg.), (1978): The Nomadic Alternative. Modes and Models of Interaction in the African-Asian Deserts and Steppes. World Anthropology Series; The Hague/Paris